

Bierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Jakobe allein.

Warte nur — warte! — Weiset mich aus dem Hause!
 Thut nichts; ich gehe doch wieder hin — gehe, bis ich ihn finde.
 Warte, du menschlicher Sünder, warte nur! — Es wird mir zwar
 das Herz abdrücken — aber nein, gehe es wie es auch wolle —
 lieber gleich und selig gestorben, als den Affront gelitten! Habe
 ichs nicht so gut mit dem Unthier gemeint? (Sie wickelt sich in
 die Saloppe, die sie umnimmt.) Aber wart nur — wart!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Anton.

Anton. Man sagt, Sie suchen mich? (Verstört.) Was
 verlangen Sie von mir?

Jakobe. Sie sind in so weit ein vernünftiger Herr, das
 sind Sie, das habe ich auch immer gesagt.

Anton. Was ist die Sache?

Jakobe. Und ich bin denn Gott Lob auch nicht die Person, die den Mannseuten nachläuft, das wissen Sie.

Anton. Nun ja. —

Jakobe. Ich habe mich niemals mit ihnen abgegeben; au contraire es sind mir ehedem genug nachgegangen, ohne Ruhm zu melben, und wahre Wachsbilder, das kann ich wohl sagen. Aber ich habe sie immer christlich verachtet und gedacht —

Anton. Eilen Sie. Was wollen Sie jetzt?

Jakobe. Jetzt will ich Ihnen anzeigen, und will mich vorher gegen allen bösen Leumund verwahren, daß ich bei dem Herrn Sekretär Benselb war. Ich traf denselben nicht an, und muß wieder hingehen.

Anton. Weshalb gehen Sie zu ihm?

Jakobe. Das — kann ich noch nicht kund thun. Aber Sie sollen's erfahren; erfahren, und die Augen gen Himmel aufschlagen über den Spektakel! — Ach lieber Herr Wallmann — was wollen Sie sagen — (Sie weint.) Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber Menschenkinder. Sie werden Sich entsetzen.

Anton. Bei mir wollen Sie also —

Jakobe. Meine Ehre verwahrt haben, liebster Herr Wallmann, meine Ehre, das kostbarste Kleinod für jedermann, für ein Frauenzimmer noch vielmehr! Und der Mamsell Sophie sagen Sie — das vergessen Sie nicht — sie soll sich nur — sehen Sie — ich kann's ihr nicht sagen, denn der Papa suchen mich mit furiosen Neben — ich empfehle mich gehorsamst, denn es kommt jemand.

Dritter Auftritt.

Vorige. Morfeld tritt ein.

Jakobe (macht ihm eine Verbeugung, und geht ab).

Morfeld. Ich suche Sie auf, Herr Wallmann —

Anton (verbeugt sich). Sie finden einen unangenehmen Gesellschaften an mir.

Morfeld. In dem Augenblicke ist das sehr natürlich. — Ich weiß von Ihrer Frau Mutter, daß Sie bei dem Präsidenten waren, und wie Sie da aufgenommen worden sind.

Anton. Ach ich habe mich stärker geglaubt —

Morfeld. Junger Mann — ich habe Erfahrungen gemacht, Schicksale erlebt — glauben Sie mir das?

Anton. O ja, mein Herr.

Morfeld. Ich habe gelitten, wie Sie. Ich habe Thorheiten begangen; man ist so leicht dazu verleitet, wenn man alles verloren glaubt.

Anton. Glaubt? Für mich ist alles verloren.

Morfeld. Was wollen Sie nun thun?

Anton. Anshalten.

Morfeld (warm). Das ist männlich gedacht.

Anton. Muß ich nicht? Meine Mutter, meine Schwester — muß ich nicht für sie leben?

Morfeld. Braver Mensch! Wandle nur weiter so gerad aus. — (Pause.) Ich habe Sie um das Versprechen bitten wollen, keine Thorheit zu begehen — ich habe nicht nöthig, darum zu bitten, wie ich sehe — das erhöht meine Achtung und meine Liebe für Sie.

Anton (herzlich). Sie sind sehr theilnehmend.

Morfeld. Vergönnen Sie mir es zu sehn.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rath.

Rath. Du hast ja einen wahren irrenden Ritterstreich gemacht, mein Sohn.

Morsfeld. Nennen Sie es nicht so!

Rath. Morgen wird es die halbe Stadt so nennen. Die halbe Stadt wird morgen über Deinen Kampf mit den Windmühlen lachen.

Morsfeld. Ich denke immer, Herr Rath, seine Lage verdient Schöpfung.

Rath. Nein, mein Herr, wenn die Kinder muthwilliger Weise fallen, muß man sie nicht bedauern.

Anton. Aber auch nicht auslachen — wenn ich Ihr Gleichniß für einen Augenblick annehmen will.

Rath. Sie sind gereizt, mein Herr, Sie kennen die Welt; helfen Sie mir dem Menschen beweisen, daß seine ganze Lebensart den vollen Anspruch auf den Bettelstab oder auf das Narrenhaus hat.

Morsfeld. Nein, mein Herr, das kann ich nicht; Ihnen widersprechen, will ich nicht — also erlauben Sie, daß ich mich entferne. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Rath, Anton.

Rath. Eine Darner zu lieben! Darner — der bloße Name macht mich rasend!

Anton. Die Ursache, warum Sie den Namen hassen, ist so verjährt.

Rath. Der Haß verjährt sich nie. — Und was hast Du erreicht? — Wie siehst Du nun da?

Anton. Unglücklicher als vorher, aber mit nicht minder Selbstgefühl.

Rath. Das ist mir lieb; denn ich bin entschlossen, daß Du versuchen sollst, wie hoch sich das Kapital Deines Selbstgefühls verintereßiren kann. Verstehst Du mich?

Anton (gelassen). Sie sind Vater.

Rath. Und Herr im Hause.

Anton. Befehlen Sie.

Rath. Dein Selbstgefühl hat auch Deiner Mutter Selbstgefühl erhöht —

Anton. Wollte Gott!

Rath. Deiner Mutter und Deiner Schwester.

Anton. Meine arme Schwester —

Rath. Der Herr Benfeld ist auch da gewesen. — Das ist eine ganze Verbrüderung von Selbstgefühlen, die mich tabeln und meistern und lenken und leiten, um Ruhe und Frieden bringen wollen.

Anton. Hätten Sie wirklich Ruhe und Zufriedenheit bei allem dem, was auf Ihren Willen und nach Ihren Veranstaltungen mit uns vorgeht?

Rath. Genug — ich bin der Vormundschaft, des Achtgebens, des Ausspähens von Frau und Sohn und Tochter überdrüssig. Du gehst Deinen eignen Weg — Gut — geh ihn denn ganz, und sieh, wie weit Du es bringst. Ich habe Dich so weit gebracht, wie Du jetzt bist — lebe nun durch Dich selbst. Du ziehst aus, Du erhälst Dich von nun an allein.

Anton (Betroffen). Das will ich.

Rath. Es ist Dir heilsam. Glaube mir, es ist Dir nöthig.

Anton. Es mag vielleicht so seyn. — Ich darf doch hier ins Haus kommen?

Kath. Das hängt von dem Betragen Deiner Mutter ab. Erlaubt sie sich, wie sie es angefangen hat, einen Ton gegen mich, so werde ich auch darin die nöthigen Abänderungen treffen.

Anton. Ich will Anstalten machen auszuziehen.

Kath. Gut. Die Meubeln aus Deinem Zimmer kannst Du mitnehmen, ich schenke sie Dir.

Anton. Erlauben Sie, daß ich ganz von mir und meiner Arbeit lebe.

Kath. Wie Du willst; nach Deinem Gefallen.

Anton. Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Kath. Nein.

Anton (mit unterdrückter Empfindung). Leben Sie denn wohl, Vater. (Er will gehen.)

Kath. Adieu! — Ihn, wir bleiben ja in Einer Stadt.

Anton (kommt zurück). Ich empfehle Ihnen meine Mutter.

Kath. Umgekehrt, empfehl Du mich Deiner Mutter.

Anton. Mit einem einzigen gültigen Worte würden Sie sie vor Dankbarkeit außer sich setzen. Mit einiger Liebe —

Kath. Ich bin Herr. Ich! Sie hat zu bitten, und nichts zu fordern. Ich habe zu gewähren. So viel muß man wenigstens erhalten, wenn man eine Heirath gemacht hat, die — (Er geht unwillig bei Seite.)

Anton. Die nicht glücklich ist! — kann sie denn nicht noch glücklich werden?

Kath. Nein. Deine Mutter macht Forderungen, die unerträglich sind.

Anton. Sie ist Ihnen also lästig?

Nath. Allemal wird sie als die Frau vom Hause behandelt, es geht ihr nichts ab. Damit kann sie zufrieden seyn.

Anton. Mit diesem Ausspruch entlassen Sie mich? Nein, es kann nur üble Laune seyn.

Nath. Sieh Dich in der Welt um — dann frag mich wieder. Adieu!

Anton. Leben Sie wohl — wenn Sie es mit solchen Gefühlen können. (Er geht ab.)

Nath. So wird es halb Luft geben. Setzt noch die Frau Amtmännin. Fort auf das Amt! Die Jungfer Jakobe in ein Hospital. — Dann inkommodirt mich weder Geschwätz noch Ausgabe, ich kann mir selbst leben, und werde wieder jung werden.

Schster Auftritt.

Amtmann. Nath.

Amtmann. Finde ich Sie doch endlich einmal?

Nath. Ich habe Hausregierung gehalten.

Amtmann. Mit der Tochter?

Nath. Mit dem Herrn Sohne. Er zieht aus, advocirt außer dem Hause, so gut wie im Hause, und erhält sich selbst.

Amtmann. Vernünftig! Er ist ja ein erwachsener Mensch. Nun — und die Tochter?

Nath. Die erhält jetzt ihre Sentenz.

Amtmann (heftig). Das bitte ich mir auch aus.

Nath. Verlassen Sie Sich auf mich.

Amtmann. Denn so ist noch wohl keinem Manne von meinem Stande begegnet worden.

Rath. Sie muß sich ändern.

Amtmann. Wenn man denn doch Ehre und Reputation hat, und —

Rath. Das einfältige Ding!

Amtmann. Und Geld hat —

Rath. Eben darum.

Amtmann. Mein Geld meritirt doch allemal —

Rath. Freilich, freilich!

Amtmann. Mein Geld ist doch nicht zu verachten. Mit meinem Gelde bin ich —

Rath. Allerdings.

Amtmann. Mit meinem Gelde —

Rath. Natürlich.

Amtmann. Lassen Sie mich ausreden. — Mit meinem Gelde bin ich überall willkommen. Eigentlich — könnte sie meiner wegen heirathen wen sie wollte — aber da es nun jedermann weiß — daß ich nämlich mich deklarirt habe — so muß es so seyn.

Rath. Ich sehe Ihnen das für.

Amtmann. Nur das bitte ich mir aus — denn sie hat gräßlich gegen mich gehandelt — sie hat mich so — quasi — wie einen Esel — müßte ich sagen, tractirt — nur das bitte ich mir aus — sagen Sie es ihr scharf.

Rath. Sie werden's hören.

Amtmann. Will sie mich nicht — so wissen Sie, was ich mir gleich vorbehalten habe, wegen der fünftausend Thaler, daß sie zurück bezahlt werden müssen.

Rath. Ich weiß es.

Amtmann. Und zwar gleich — denn man hat doch

Plane mit seinem Gute. Aber lieber wäre mir es, sie heirathete mich. Sehen Sie — es ist kurios — (Er seht sich) Affektion habe ich nicht für sie. Setzen Sie Sich doch. —

Rath. Ich danke Ihnen.

Amtmann. Aber weil sie, wie man sagt, gleichsam — das artigste Mädchen in der Stadt ist — so möchte ich sie deswegen haben. Dann kann ich sagen: Ich habe die schönste Equipage, die schönste Bibliothek, das einträglichste Amt, das beste Service, den ältesten Wein, das meiste Geld — und — die artigste Frau! — Darum hätte ichs gern.

Rath. Begreiflich.

Amtmann. Aber geärgert hat sie mich — die Kniee haben mir gezittert, und die Zunge ist mir trocken geworden. Ich habe mir daher, so — im Spazierenfahren — einen Strafmethodum ausgedacht gegen sie. Lassen Sie mich den exerciren, und fällen hernach die Sentenz finaliter.

Rath. Wie meinen Sie das?

Amtmann. Da sie mir gesagt hat — sie mache sich nichts aus meinem Gelbe — denken Sie! so will ich es retorquiren und ihr sagen, sie sey nichts besides von einem Franzzimmer — Wenn sie das so — allmählig zur Demuth torquirt hat — dann fallen Sie mit der Heirathsentenz drein, und dann — lasse ich meinerseits wieder die Clemenz vorkalten — und nehme sie an als Frau und vergebe ihr. So geht es.

Rath. Lieber Herr Amtmann, so gehts nicht. Sie kennen sie nicht. Lassen Sie mich machen.

Amtmann. So muß es gehen! Ich bestehe darauf. Es ist meine Satisfaction. Sie gibt sich.

Rath. Sie hat, länger kann ich es Ihnen nicht verbergen, einen jungen Menschen im Herzen —

Stfland, theatral. Werke. VI.

Amtmann. Hat er Geld?

Rath. Nichts als vierhundert Thaler Besoldung.

Amtmann. Das ist ja gar nichts.

Rath. Freilich; aber der Bursche ist hübsch und jung —

Amtmann. Hat ja kein Geld. — Lassen Sie mich machen.

Rath. Das geht nicht. Ich muß —

Amtmann (steht auf). Sapperment! das muß ich wissen. Delinquenten habe ich gehabt, wie Kieselsteine — um den Finger hat man sie wickeln können! Was ist denn ein Mädchen gegen einen Delinquenten? Nichts!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Rath. Sophie, Du weißt meinen Willen.

Sophie. Liebster Vater, soll ich gar keinen Willen haben?

Rath. Zu Deinem Glücke verrete ich jetzt den Deinigen.

Sophie. Aber der Herr Amtmann —

Rath. Du hast um Verzeihung zu bitten, Romanenpöffen zu entzagen —

Sophie. In den Romanen hoffen sie auf wohlthätige Zauberer — das thue ich nicht. Ich hoffe bloß auf Ihre Güte, lieber Vater.

Rath. Ich verbiete Dir jeden Scherz.

Sophie. So ganz eigentlich bin ich nicht dazu ausgelegt.

Rath. Jede Wendung und Ausbiegung von sogenannter Laune verbiete ich Dir.

Sophie. Nun — so bin ich denn entwaффret.

Rath. Ich verlange trocken, gerade Antworten auf meine Befehle, und Gehorsam! Verstehst Du mich?

Amtmann. Und wozu soll überhaupt das Gesperre? Denn eigentlich genommen, was sind Sie denn?

Sophie. Ein Mädchen.

Amtmann (lebhaft). Die sich einbildet, was besonderes zu seyn. — Das finde ich gar nicht, sollen Sie wissen.

Sophie. Desto besser.

Amtmann. Gar nicht, sage ich Ihnen. Es sind mir heute überall schönere Mädchen begegnet.

Sophie. Sehr möglich.

Amtmann. Und vornehmere Mädchen.

Sophie. Viel vornehmere.

Amtmann. Die auch Geld haben.

Sophie. Mehr wie Sie und ich.

Amtmann. An die könnte ich mich wenden. Wissen Sie das?

Sophie. Ach lieber Herr Amtmann, thun Sie das.

Amtmann. Und sie würden mich annehmen, das glauben Sie mir.

Sophie. Strafen Sie mich. Ich will mich demüthigen, ich will Kranzjungfer bei der werden, die Sie zum Gemahl annimmt.

Amtmann (lacht). Ihr Herzallerliebster hat ja nur vierhundert Thaler Einkünfte.

Sophie. Ach ja, das ist wahr.

Amtmann. Die werfen kaum ab — daß Sie — will ich sagen — kaum eine Reissuppe davon essen können.

Sophie. Reissuppe esse ich gern.

Rath (heftig). Die Geduld geht mir aus. — Höre mein letztes Wort: Du hast keine Müggist.

Sophie. Ich weiß es.

Rath. Keine Erbschaft zu hoffen. Du mußt leben. Sey's ein Fehler von mir, daß Du nichts hast —

Sophie (herzlich). Ich klage nicht darüber.

Rath. Ich will den Fehler gut machen. Mit dem Herrn Amtmann wirst Du reich und glücklich. Gilt mein Wunsch und meine Bitte dennoch nicht: so wisse, daß ich ihm fünftausend Thaler schuldig bin, daß diese, wenn Du ihn ausschlägst, gleich zurückbezahlt werden müssen, daß ich sie nicht bezahlen kann. Nun wähle zwischen Deinem Glück und meinem Unglück!

Sophie (steht erstaunt da).

Amtmann. Darauf gebe ich mein Ehrenwort: wenn Sie mich heut ausschlagen, verlange ich morgen mein Geld.

Sophie (erstaunt). Mein Vater —

Amtmann. Sie machen Sich ja nichts aus dem Gelde? (Ernst und drohend.) Habe ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen klein werden — ganz klein?

Sophie sieht ihren Vater und den Amtmann wechselweise an, schlägt die Hände zusammen; in dieser Stellung sagt sie: Wer von uns ist am kleinsten?

Rath. Der das unmögliche Opfer verlangt, um ein kleines Opfer nicht zu bringen.

Sophie (steht in tiefen Gedanken, den Kopf auf ihre gefalteten Hände gelehnt).

Amtmann. Nun, Mamfell?

Rath. Sophie, entschliese Dich!

Sophie. Einen Augenblick, — es fordert Ueberlegung. (Sie bedeckt das Gesicht mit beiden Händen; schnell läßt sie ihre Arme sinken, tritt vor, sieht beide an, dann spricht sie ernst und entschlossen): Hören Sie mich an! — Wenn ich diesem Manne meine

Hand gebe, so ist alle Heiterkeit und Lust zu leben von mir genommen, das erkläre ich hiermit feierlich. Bestehen Sie dennoch darauf?

Rath. Ich habe gesprochen.

Sophie (zum Amtmann). Und Sie, mein Herr — wollen Sie nach dieser Erklärung mich noch annehmen? Wollen Sie mich gekauft haben?

Amtmann. Ich vergebe Ihnen und nehme Sie an.

Sophie. Nun denn — ja — ich will diesen Mann heirathen — aber unter der Bedingung, daß Sie, mein Vater, mir den förmlichen Kaufbrief zustellen, daß ich wirklich für fünf tausend Thaler an ihn verkauft bin — anders nicht.

Rath (wüthend). Sophie!

Sophie. Wollen Sie mir nicht diese Bitte gewähren, so werde ich noch am Altare mit lauter Stimme — Nein! — rufen.

Rath (geht heftig auf und ab).

Sophie. Geben Sie mir eine entscheidende Antwort; ich verlange mein Schicksal zu kennen.

Rath. Du sollst es kennen, unnatürliches, verhaßtes Geschöpf!

Amtmann. Das währt mir zu lange. Machen Sie es aus, Herr Rath, und sagen Sie mir hernach, wie es geworden ist. Meine Meinung habe ich gesagt.

(Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Rath. Sophie.

Rath. Ich hasse Dich, ich verabscheue Dich.

Sophie. Das können Sie nicht; ich thue meine Schuldigkeit.

Rath. Geh mir aus den Augen.

Sophie. Jetzt halte ich es für Pflicht. (Sie will gehen.)

Rath. Bleib da.

Sophie (kommt zurück).

Rath. Dort bleib stehen.

Sophie (bleibt mitten im Zimmer).

Rath. Rede nicht, bewege Dich nicht, verzieh keine Miene.
 (Er geht vor ihr umher.) Ich sinne nach, was ich mit Dir machen
 will. (Er steht auf einmal still.) Gut! (Pauze.) Recht gut! —
 (Er sieht sie an.) Du hast mich gefangen. Was ist zu machen?

Sophie. Zu hoffen.

Rath. Warum nicht gar?

Sophie. Von einem Vater ist alles zu hoffen.

Rath. Komm her.

Sophie (kommt zu ihm).

Rath (sieht sie eine Weile mit untergeschlagenen Armen an). Sag
 mir, was denkst Du jetzt?

Sophie. Ich glaube, daß Sie Mitleiden mit mir fühlen.

Rath. Mitleiden?

Sophie. Daß Ihr Herz zu mir zurückkehren will; — daß
 Sie mein Glück ansprechen und mir verstaten wollen, dankbar
 zu Ihren Füßen zu stürzen. (Sie will es thun.)

Rath (hält sie auf). Einen Augenblick —

Sophie (steht unbeweglich).

Kath (kalt). Hast Du nicht einen Verkaufsbrief von mir begehrt?

Sophie. Das habe ich.

Kath. Wirst Du darauf bestehen?

Sophie. Wenn ich den Amtmann heirathen soll, so werde ich darauf bestehen.

Kath. Glaubst Du, daß ich ihn ausstellen werde?

Sophie (mit Feuer). Nein! Bei Gott! das glaube ich nicht von Ihnen. Nein!

Kath. Du hast richtig geschlossen, ich werde ihn auch nicht ausstellen.

Sophie (mit lauter Freude). So bin ich gerettet.

Kath. Den Amtmann muß ich nun gleich bezahlen. Dazu muß ich die Trümmer und wenigen Reste meines Besthes opfern.

Sophie (seufzt).

Kath. Diese Reste sind der Unterhalt Deiner Mutter als Wittve.

Sophie. Was sagen Sie?

Kath. Dem Amtmann hast Du entsagt — ich bewillige es. Aber dadurch machst Du auch Deine Mutter zur Bettlerin. Kannst Du das Dir bewilligen — so hast Du gestegt. (Er geht. Die Käthin tritt ein, und bleibt, da sie eben Sophien in heftiger Bewegung sieht, ihren Vater zurück zu halten, hinten stehen.)

Neunter Austritt.

Kath. Käthin. Sophie.

Sophie. Nein, das kann ich nicht. Ich will alles für meine Mutter thun — alles. Aber es ist schrecklich, daß ein Vater fremd in seinem eigenen Herzen werden kann!

Räthin. Laß mich einen vertraulichen Augenblick von Dir gewinnen.

Rath. Es ist alles abgethan. Sophie heirathet den Amtmann — oder sie schlägt ihn aus — wie sie will.

Räthin. Und die fünf tausend Thaler? Und Sophie in Thränen?

Rath. Der Kampf, ob sie, ihre Liebshaft zu erhalten, Dein Witthum verändeln soll, oder nicht.

Sophie. Kein Kampf. — Ihnen, gute Mutter, bin ich alles schuldig. Nehmen Sie mein Opfer an — und zürnen Sie nicht über die letzte Thräne: Sie sollen keine mehr in meinen Augen sehen.

Räthin. Bezahle den Amtmann; achte meiner nicht. Lieber will ich in jedem Fall Deine Armuth theilen, meine Tochter, als das Unglück Deines Herzens. Sollte ich meinen Gram überleben, so erhalte mich von Deiner Hände Arbeit. Von einem Reichthum, den Deine Thränen erwerben, will ich nicht leben.

Rath. Du verwirfst meine Sorge um Dich?

Räthin. Sorge für die Kinder, ich verlange nichts weiter.
 Sophie. Gültige Mutter, ein Opfer für Sie kann nicht schmerzen.

Räthin. Was ich von Deinem Vater erbitte, ist, daß es nicht geschehe. — Soll ich Dein Unglück zugeben, damit mein Eigennutz nicht leide? Was muthest Du mir zu?

Rath (streng). Es ist genug. Ich werde beschließen.

Sophie. Ich bin entschlossen.

Rath. Geh.

Sophie (geht ab.)

Behnter Auftritt.

Rath. Rätlin.

Rätlin. Du hast meinen Sohn mir genommen — mache auch die Tochter noch unglücklich — was bleibt mir — und was gewinnst Du?

Rath. Ich handle nach Grundsätzen.

Rätlin. Hast Du keine, die für mich sprechen? Hört Dein Herz mich gar nicht?

Rath. Mein Herz redet nicht für die, die mich haßt.

Rätlin. Was habe ich denn begangen?

Rath. Nichts — und doch sehr viel. Dein Schweigen hat mich der Welt verdächtiger gemacht, als Deine Klagen; Deine heuchlerischen Thränen sprechen lauter gegen mich, als Verwünschungen. Deine Kinder üben aus, was Dein Verstand gebrütet hatte.

Rätlin. Welch eine Vorstellung!

Rath. Das Bild meines Lebens.

Rätlin. Ich schweige — und hoffe Erlösung von oben. Bis dahin — was steht mir noch bevor? Sage mir alles — behalte nichts zurück — Was willst Du mit mir machen?

Rath. Dich ertragen.

Rätlin. So laß mich lieber in die Welt hinaus gehen, daß ich Nahrung und ein Obdach mir erwerbe.

Elfter Auftritt.

Vorige. Morfeld.

Morfeld (tritt ein in heftiger Bewegung, er steht beide an, klopf dem Rath auf die Achsel und winkt ihn bei Seite.)

Rath (geht zu ihm. Sie reden leise). Ja, recht gern, gleich.
(Zu seiner Frau). Verlaß uns.

Räthin (unentschlossen). Mein Herr!

Morsfeld. Ich bitte um einen Augenblick.

Räthin. Bestehen Sie darauf, daß ich gehe?

Morsfeld (entschlossen). Die Zeit ist da. Ich muß.

Räthin. Ich — bitte, daß mir erlaubt sey, zu bleiben.

Rath. Diese Zudringlichkeit — Was soll Deine Weigerung bedeuten?

Räthin. Sie ist mir Pflicht — was ich auch dabei wagen mag. (Zu Morsfelden.) Haben Sie aber Achtung für mich, (mit Nachdruck) so lassen Sie uns jetzt — ich bitte darum.

Morsfeld (mit unterdrückter Bewegung, ehrerbietig). Ich will gehorchen. (Er will gehen.)

Rath (hält ihn zurück). Bleiben Sie, mein Herr — und sagen Sie, was Sie zu sagen haben.

Räthin (bittend). Guter Mann —

Morsfeld. Ich bin gekommen, Ihnen für die Aufnahme zu danken, die Sie mir gewährt haben — und anzuzeigen — daß ich jetzt Ihr Haus verlasse.

Rath (sehr rasch). Warum? Warum verlassen Sie es?

Morsfeld. Das würde ich Ihnen gesagt haben —

Rath. Warum thun Sie es nicht?

Morsfeld (auf die Räthin deutend). Dieser Wille ist für mich Gesetz.

Rath. Wie es scheint, so nehmen Sie vielen Theil an meiner Frau?

Morsfeld (mit Ausbruch des Gefühls). Ja, mein Herr, ja.

Rath (eben so). Und sehr entschieden.

Morsfeld (ergreift heftig seine Hand). Auf Leben und Tod.

Rath (sieht ihn an, und sagt heftig): Ich bin ihr Mann, mein Herr, ich bin ihr Mann!

Morsfeld (im höchsten Feuer). Desto besser! desto besser!

Räthin. Um Gottes willen gehen Sie.

Rath. Wer sind Sie, daß Sie Sich untersehen —

Morsfeld. Sie sollen Rechenschaft von mir haben.

(Er will gehen.)

Rath. Auf der Stelle!

Morsfeld (kommt zurück). Nein!

Rath (wüthend). Reizen Sie mich nicht.

Morsfeld (ergreift rasch die Räthin, führt sie einige Schritte.) Ich beschwöre Sie, lassen Sie uns.

Räthin (macht sich los, und tritt zu ihrem Manne). Hier ist meine Stelle — mein Bewußtseyn ist mein Beistand — ich will keinen andern, und fordre, daß Sie Sich entfernen.

Morsfeld (zum Rath). Sie sollen mich wiedersehen, mein Herr. (Er geht ab.)

Rath. Was war das?

Räthin. Er ist gutmüthig, er ist unglücklich, er glaubt vielleicht —

Rath. Ich muß ihn nach.

Räthin (wirft sich ihm in die Arme).

Rath. Du zitterst? Für wen zitterst Du? (Er fährt sie vor.) Nicht für mich. Für ihn nicht, denn Du kennst ihn nicht. Also für Dich selbst. Warum? daß seiner Prahlerei das Geheimniß entfahren möchte, wie Du Hilfe gegen mich erworben hast?

Räthin (tritt von ihm). Geh — erforsche ihn.

Rath. Nicht erforschen — reizen will ich ihn. Ich muß es erfahren. Dann soll die Welt Deine hilflose Tugend kennen lernen, und den Mann bedauern, der im Jugendtaumel sein Leben

und sein Glück gegen Deine falschen Karten setzte, und alles gegen nichts verloren hat! (Er geht ab.)

Räthin. D ende doch — ende!

Bwölfter Austritt.

Räthin. Anton.

Anton. Morfeld hat das Haus verlassen.

Räthin. Ist er fort?

Anton. Eben.

Räthin. Er hat es gut gemeint — hat mir aber eine böse Stunde damit gemacht. — Du verläßt uns nun auch?

Anton. Ja.

Räthin. Gott sey mit Dir!

Anton. Mutter — dieß ist ein harter Augenblick.

Räthin. Sey arbeitsam, lieber Sohn.

Anton. Bisher habe ich mir manche harte Arbeit nicht bezahlen lassen: nun soll jedermann bezahlen; ich arbeite für Sie.

Räthin. Sey biegsam — so befänstigt Du Deinen Vater.

Anton. Mutter — gehen Sie mit mir.

Räthin. Anton!

Anton. Ich schreibe an Ihrer Seite — Sie leben von meinem Fleiß, und schön ist dann meine Bestimmung.

Räthin. Dein Vater bedarf meiner.

Anton. O Gott!

Räthin. Er wird meiner bedürfen, glaube mir. Seine Freunde werden mit seinen Freuden aufhören — dann geht meine bessere Zeit an.

Anton. Hoffen Sie das?

Kätlin. Bin ich um die Zeit nicht mehr da — so sey ihm, was ich seyn wollte — lindere seine Vorwürfe — und sag ihm immer, daß ich alles herzlich vergeben habe. Sag ihm das recht oft — hörst Du?

Anton (kniert vor ihr).

Kätlin (legt die Hand auf ihn). Bleib, wie Du bist.

Anton (steht auf, küßt ihre Hand, und sagt mit dem höchsten Ausdruck): Mutter!

Kätlin (führt ihn langsam an die Seitenthür, dort umarmt sie ihn).

Anton (reißt sich los und geht ab).

Kätlin (bleibt in der offenen Thüre stehen, und sieht ihm nach, sie lehnt sich mit dem Arme an die Thüre, reicht noch einmal ihre Hand in die Ferne ihm nach, wendet sich schnell um und geht in die andere Thüre ab).

Dreizehnter Antritt.

Des Präsidenten Zimmer.

Bediente. Hernach der Gärtner.

Bediente (tragen einen Schreibtisch herein, holen einen Lehnstuhl, andre Stühle).

Gärtner (kommt herein, als das geschehen ist). Nun, ist denn nichts vergessen?

Bediente. Nein.

Gärtner. Wo habt Ihr die Köpfe? Des Herrn Fußsack!
(Er geht ab.)

Erster Bedienter. Der unter den Schreibtisch kommt — es ist ja wahr.

Zweiter Bedienter. Eigentlich soll der Herr Gärtner in seinem Garten kommandiren, und nicht hier.

Erster Bedienter. Nun freilich. Er ist aber ja das alles in allem.

Zweiter Bedienter. Warum will aber der Alte nicht mehr unten arbeiten — warum zieht er herauf?

Erster Bedienter. Oh! — Es ist ein Zanf mit der Mamsell.

Zweiter Bedienter. — Ei, die mußte ja sonst bei den Alten sitzen, und mußte —

Erster Bedienter. Die Herrlichkeit hat ein Ende.

Gärtner (bringt den Fußsack, legt ihn unter den Tisch).

Zweiter Bedienter (geht ab).

Vierzehnter Austritt.

Präsident Darnier. Der Gärtner. Erster Bedienter.

Präsident (angezogen. Er kommt nachdenkend herein, geht an den Schreibtisch, stellt sich vor denselben hin).

Gärtner (reicht ihm den Stuhl).

Präsident (setzt sich).

Erster Bedienter. Mamsell Amalie läßt dem Herrn Präsidenten —

Präsident (kalt). Nein.

Erster Bedienter. Soll ich — —

Gärtner (winkt ihm zu gehen).

Erster Bedienter (geht ab).

Präsident (hebt die Hüfte).

Gärtner (setzt sie in den Fußsack).

Präsident. Arbeit!

Gärtner (bringt ihm den Kanzleikasten).

Präsident. Geh!

Gärtner. Wenn jemand kommt —

Präsident. Wie immer.

Gärtner. Wenn die Mamsell —

Präsident. Nein.

Gärtner (setzt einen Stuhl neben ihn, Papiere darauf zu legen, steht eine kleine Weile da).

Präsident blättert in den Papieren).

Gärtner (geht leise ab).

Fünfzehnter Austritt.

Präsident allein.

Es geht nicht — die Buchstaben stehen vor den Augen — meine Tochter ist im Kopfe — (er legt die Papiere weg) ach — und im Herzen — (Stützt den Kopf). Ein Mensch, der nichts ist — und möchte er — wenn er nur nicht Wallmann wäre! Hübsch ist er. Er redet auch gut. — Das that der Vater auch — seine Mutter weint doch; und mein Bruder! — (Er nimmt die Papiere und blättert.) — Was? (Er liest.) Aus obangeregten Gründen — (Er liest still fort.) Den Verkauf der Güter aus der Hand, de consuetudine ratificirt! — Was? Minoremnen Kindern? — Aus der Hand — und ratificirt? (Er wirft die Papiere auf den Boden.) Da müßte ich für Ehre, Recht und Nachbarschaft kein Gefühl haben! (Er schellt heftig.) De consuetudine? — Unsum

de consuetudine! Warte du consuetudineischer Dieb! (Er schelt wieder.)

Gärtner. Befehlen —

Präsident. Schreiber — diktiren.

Gärtner. Sehr wohl. (Er geht. An der Thüre sagt er:) Es ist auch ein Fremder da. —

Präsident (verdrüsslich). Ein Courmacher? Schickt ihn fort.

Gärtner. Geschäfte —

Präsident. Soll kommen. Soll sich aber kurz fassen. Setzt die Papiere auf. Setzt einen Stuhl —

Gärtner (hebt die Papiere auf, setzt den Stuhl und geht).

Präsident. Ich will euch handhaben, ihr Diebe!

Sechzehnter Antritt.

Gärtner führt Morfelden herein und geht. Präsident.

Präsident. Ich bin unbäglich, muß mich warm halten, (auf die Füße zeigend) heuten es nicht übel.

Morfeld (fast zitternd.) Herr Präsident —

Präsident (zeigt ihm den Stuhl).

Morfeld (setzt sich).

Präsident. Sie heißen —

Morfeld. Morfeld.

Präsident. Kommen?

Morfeld. Von — weiten Reisen.

Präsident. Wollen?

Morfeld (steht rasch auf, und umarmt den Präsidenten).

Präsident (sich sanft losmachend). Was wollen Sie — mein Herr?

Morsfeld (setzt sich, bedeckt das Gesicht und lehnt sich auf die Stuhllehne). O Gott!

Präsident. Sind Sie ein Unglücklicher?

Morsfeld. Ja! O ja!

Präsident. Kann ich helfen?

Morsfeld. Lindern werden Sie mein Elend.

Präsident. Recht gern.

Morsfeld. Wollen Sie verstaten, Herr Präsident —

Präsident. Bitte um Kürze (deutet auf die Papiere hin); das wartet auf mich.

Morsfeld (sagt sich). Ja ich will kurz seyn.

Präsident. Bitte darum.

Morsfeld. Ich habe den Auftrag; — aber meine Kürze wird Ihre Hestigkeit reizen?

Präsident. Will mich hüten.

Morsfeld. Lieber Herr Präsident, Sie waren heute ungerecht —

Präsident (rasch). In meinem Leben nicht.

Morsfeld. Ja, Sie waren es gegen den jungen Wallmann.

Präsident. Ich bitte abzubrechen.

Morsfeld. Den Alten halte ich für einen Laugenichts.

Präsident. Das ist er: ein Spieler, Bonvivant, Egoist, Großhuer, der das arme Weib unglücklich gemacht hat —

Morsfeld. Sie wissen nicht, wie unglücklich.

Präsident. Weiß alles.

Morsfeld. Der Sohn aber —

Präsident. Auch ein Naseweis — tabelt alles.

Morsfeld. Er hat sehr viel gelernt; wahrlich sehr viel.

Präsident. Hat eine Schrift gegen mich gemacht —

Morsfeld. Tadeln Sie das?

Präsident. Die Sache nicht, aber die Art. Es sind so neue eindringende Neben darin — die — die —

Morsfeld. Kein anderer Advokat würde es gewagt haben, gegen Sie zu dienen. Nur seine Nebligkeit —

Präsident. Aber die eindringenden neuen Neben —

Morsfeld. Wenn er nicht gefühlt hätte, daß es gerade diese und keine andere Neben seyn müßten, die seiner Partei helfen könnten, würde er sie gewagt haben, da er die Tochter liebt?

Präsident. Das ist eben ein bißchen viel — das.

Morsfeld. Warum? Ich schätze seinen Kopf und sein Herz der Mitgift gleich, welche Ihre Tochter erwartet.

Präsident. Seyn Sie so gut und brechen Sie ab; daraus wird nichts! Der bloße Gedanke — Sie wissen nicht —

Morsfeld. Ja, Herr Präsident, ich weiß es. Kann aber das Ihrem Bruder ein Opfer seyn?

Präsident. Gleichviel — gleichviel, gleichviel! Er heißt Wallmann.

Morsfeld. Nur Eins noch — er ist Wallmanns Sohn.

Präsident. Der mich um meinen Bruder gebracht, der zu meines Bruders Jammer gelacht hat. —

Morsfeld. Ist er nicht auch der Sohn der Frau, die Ihrem Bruder so über alles werth war?

Präsident. Die Frau ist gut; die Frau dauert mich in der Seele! Aber mein Bruder — (sanft.) Ach! Sie begreifen das nicht. Wenn Sie meinen Bruder gekannt hätten — So ein Herz — solch eine Liebe zu mir. So ein Geist! Ein Sinn, Ein Wille waren wir. Und welsch ein Talent! Was hätten wir dem Vaterlande seyn können! Was hätten wir

für ein Leben führen können! Und so nichts von ihm zu wissen!

Morsfeld. Gar nichts?

Präsident (schlägt die Hände zusammen). Gar nichts! Nach der unseligen Heirath nahm er sein Vermögen in Wechseln mit — Ich komme niemals wieder — schrieb er von Solothurn aus, wo er todkrank geworden war — lebe wohl! Dein Andenken begleitet mich in die Ewigkeit — da führe uns Gott zusammen. Das ist zwanzig Jahre — ach Gott weiß, wo er zuletzt an mich dachte! (Er trocknet seine Augen) Adieu, Herr Morsfeld, Adieu!

Morsfeld. Seltne Brudertiebe.

Präsident. Ein Steinchen habe ich zu seinem Gedächtniß gesetzt im Garten — das besuche ich — ich denke an ihn — heimlich; denn heutiges Tages — was gilt ein tochter Bruder? — Adieu, mein Herr, Gott sey mit Ihnen.

Morsfeld. Herr Präsident — wenn er nun nicht todt wäre?

Präsident (springt auf, sieht ihn eine Weile starr an). Wissen Sie, daß er lebt? — Wo lebt er? Er lebt? Er lebt? — und Sie wissen es, Sie müssen es wissen, sonst ist die Frage menschenfeindlich und abscheulich — mörderisch ist sie!

Morsfeld. Ja! — Er lebt!

Präsident. Leb? Leb? — Gelobt sey Gott! Leb? — Er segne Ihren Eingang. Was wollen Sie haben? — Wo lebt er? — wo? Wollen Sie ein Kapital? — Wollen Sie Geld oder Geldes Werth? Nehmen Sie indeß den Handschlag eines alten ehrlichen Mannes! Wo lebt er? — wo? Ich kann doch hinreisen? O ja, das kann ich. Ich werde nicht seefrank, ich halte es aus, meine Natur ist stark.

Morsfeld. Er kommt zu Ihnen.

Präsident. Kommt — kommt! Wer sind Sie, daß Sie es wissen?

Morsfeld. Meine Beglaubigungsschreiben an Sie —
Präsident. Her damit — her!

Morsfeld (schlägt den Kleiderarmel zurück, öffnet den Hemdarmel
vorn über der rechten Hand, und hält ihm den Arm hin).

Präsident (sieht den Arm an — dann sein Gesicht, fährt mit
einem Schrei zurück). Großer Gott!

Morsfeld. Rudolph. (Er öffnet seine Arme.)

Präsident. Bruder!

(Morsfeld. Bruder! (Sie fallen einander in die Arme.)

Präsident. Habe ich Dich wieder?

Morsfeld. Dein Andenken zog mich mit Gewalt über das
Meer.

Präsident. Bist Du es? Habe ich Dich wieder? Nun
lasse ich Dich nicht. Nun kann ich Dich nicht mehr lassen.

Morsfeld. Was ich von des armen Weibes Unglück hörte —

Präsident. Still — o still davon —

Morsfeld. Ich war dort. Sie kennt mich nicht.

Präsident. Du bist ganz verändert — ganz entstellt. —
Ich habe Dich nicht gekannt. Dein erster Kuß vorhin — Deine
Umarmung, als ich Dich für einen Unglücklichen hielt —

Morsfeld. Deine Stimme, Dein ehrliches Gesicht — die
Sahre — wo wir glücklich waren — ich konnte es nicht mehr aus-
halten, ich mußte an Dein Herz mich werfen. (Er umarmt ihn.)
Ach dieser Augenblick lohnt viele Leiden.

Präsident. So wollen wir nun immer leben. —

Morsfeld. Ja, mein ehrlicher Rudolph! Aber hier nicht;
nicht hier.

Präsident. Wie?

Morsfeld. Hernach davon. Laß mich gegen das gute Weib
die letzte Pflicht erfüllen, dann — — gebe ich mich und meinen
Gram in Deine Hände.

Präsident. Komm nun, — daß ich dem ganzen Hause
laut verkündige, mein Bruder ist da — ich habe ihn wieder.

Morsfeld. Zu Deiner Tochter führe mich — aber sonst —
laß mich weg von den Fröhlichen.

Präsident. Zu Deinem Gedächtnisse laß uns wallfahr-
ten. Ja dahin führe ich Dich heute noch. Dort wollen wir Gott
danken, daß wir uns wieder haben. Kein Zeuge sey mit uns,
als Amalie. Dort habe ich um den Todten geweint — dort laß
mich den Lebendigen an mein Herz schließen.

Morsfeld. O mein ehrlicher Rudolph!

(Sie gehen Arm in Arm ab)